



Was ist wichtiger: das Lachen oder der Pulverdampf?

(Photo: -hf-)

Weitere Stimmen zur «Manöverkritik»

«Demonstranten waren Spielverderber»

sch. Es ist erstaunlich, dass ein Volksfest, wie es das Lenzburger Freischarenmanöver darstellt, ein so enormes Echo hervorrufen kann. In ungefähr zehn massgebenden Zeitungen waren anfangs dieser Woche zum Teil äusserst scharfe Kommentare zu lesen. Einen Ausschnitt aus diesen Artikeln, die zu meist in grosser Aufmachung erschienen waren, veröffentlichten wir im Tagblatt vom letzten Mittwoch. Bis jetzt wurde die Diskussion in erster Linie von Aussenstehenden geführt; die direkt Betroffenen, die Freischärler selber, meldeten sich bisher jedoch nicht zum Wort. Deshalb setzten wir uns mit prominenten Freischärlern (den Herren Steinmann, Iten und Obrist) an einen Tisch, um ihre Ansicht zu erfahren.

Um die Freischarenmanöver überhaupt verstehen zu können, muss man die Vorgeschichte und die organisatorischen Grundlagen kennen. Der Brauch, der jetzt in den Mittelpunkt der Diskussionen gerückt ist, geht zurück auf die Badische Revolution im Jahre 1849. Damals wurde ein Teil der von Bleuler geführten und auf Schweizer Boden übergetretenen Aufständischen von der schweizerischen Miliz über Lenzburg in die Innerschweiz in Gefangenschaft geführt. Dieses Ereignis bewog die Lenzburger,

am Jugendfest von 1852 erstmals ein Kadettenmanöver

gegen ein «lebhaftes Conterfey des Bleuler'schen Frei- und Raubkorps» durchzuführen. Seither besteht eine Freischarenkommission, in der folgende sieben Lenzburger Stadtvereine vertreten sind: Turnverein, Damenturnverein, Fussballklub, Schützengesellschaft, Tennisklub, Skiklub und der Kavallerieverein. Der Beschluss, ob ein Manöver durchgeführt werden soll, wird jeweils von der Jugendfestkommission gefasst. Es sind also nicht die Freischärler selber, die sagen: «Heuer machen wir wieder ein Manöver.» Es wurde der Vorwurf erhoben, die Freischaren seien eine militante Organisation. Dass dem nicht so sein kann, ersieht man daraus, welche Vereine die Träger sind.

«Die Demonstranten waren einfach Spielverderber»,

wurde in der Diskussion auf die Frage erwidert, weshalb überhaupt gegen die Flugblattverteiler vorgegangen worden sei. Zur Klarstellung sei hier noch erwähnt, dass die Demonstranten von Paul Steinmann in sachlichem Ton zum Verlassen des Feldes aufgefordert wurden, was von den Jugendlichen aber nicht befolgt wurde. Erst dann sind sie durch Reiter in den dahinterliegenden Gemüsegarten gedrängt worden.

Pikanterweise waren es nicht Lenzburger, sondern Aarauer, die als Zugezogene mitmachen.

Irgendwo stand auch geschrieben, dass die Demonstranten mit Gewehren bedroht worden seien,

«Hier beginnt der Krieg»

Demonstration als kitzelnde Sensation für Massenmedien

-i- Wie hätte es auch anders sein können: Die Aarauer Gruppe der «Internationale der Kriegsdienstgegner» mit ihrem Demonstratiönchen anlässlich des Freischarenmanövers in Lenzburg hat die gesuchte Aufmerksamkeit gefunden – wenn auch nicht auf dem Platz des Auftretens, so doch in der Presse. Die Zusammenstellung im Tagblatt vom 15. Juli orientiert handlich darüber.

Roter Faden dieser Kommentare: Die Freischaren hätten ihr wahres Gesicht gezeigt, als sie den Demonstranten die Transparente wegnahmen und verbrannten. Die «Boulvardisierung» beinahe unserer gesamten Presse zeigt sich hier sehr schön. Man ist auf die kitzelnde Sensation aus. Die gewählte Sprache trägt ihren Teil bei. Nur eines ist absolut überflüssig, die Erkundigung nach den Tatsachen. Die Berichterstatter können es in der Erklärung der Demonstrantengruppe selber nachlesen, wie diese beabsichtigte, auf dem Höhepunkt des Manövers die Mitte des «Kriegsschauplatzes» zu erreichen. Was hier hätte geschehen können, interessiert die Leute der Massenmedien kaum. Bestimmt wäre die Schuld dann einseitig auch nur bei den Freischaren. Durch die Erledigung der Demonstration am Rande des Geschehens aber wurde unvermeidlich Schlimmeres vermieden. Das glimpfliche Ende verdanken die Demonstranten den so verpönten und kriegerischen Freischaren.

Man kann zu den Freischaren, diesem Stück Lenzburger Folklore, stehen wie man will: immer noch zeitgemässes Spiel oder überholte Tradition. Aber eines kann man nicht, hier ein Kriegsspiel oder Kriegstreiben sehen, wie die Niederlenzer Friedenszentrale dies nun seit ein paar Jahren systematisch betreibt. Da muss man schon zuerst die Kriegsbille aufsetzen, bis eine solche Sicht möglich ist.

Die «Niederlenzer Friedensstage» haben sich wohl schneller als geahnt in «Streittage» verwandelt. Man muss sich nicht wundern, wenn die Jungen eines Tages das Feuer, mit dem man so lange spielt, auch anfachen. Wer ist jetzt eigentlich «die missbrauchte Jugend»?

die Berittenen tragen jedoch gar keine Flinten, so dass auch dieser Vorwurf unbegründet ist. «Wenn einer während eines Matches mit einem Transparent auf den Fussballplatz rennt, wird er bestimmt ebenfalls des Feldes verwiesen», wurde vergleichsweise gesagt, als die Frage auftauchte, wieso die Demonstranten denn nicht in Ruhe gelassen wurden. Dieses Argument gelten zu lassen, bedingt eine überzeugte Auffassung, dass die Manöver nichts mit Militär oder toderntem Kriegsspiel zu tun

haben, sondern nichts anderes sind als ein Plausch. Wie schon erwähnt, muss das einfach geglaubt werden, denn das kann ja schliesslich nicht mit Zahlen oder Dokumenten belegt werden. Allerdings geben sich die Freischaren alle Mühe, durch die Auswahl der Kostüme, durch die Weisung, beim Schiessen das Gewehr nach oben zu richten, und durch das disziplinierte Verhalten nach dem Spiel zu zeigen, dass dem so ist. – Das Zusammentreffen einiger bestimmter Ereignisse lässt die Freischärler vermuten, dass das ganze

eine gesteuerte Aktion

darstellt, der die Absicht zugrunde liegt, die Lenzburger Bevölkerung davon zu überzeugen, dass die Freischaren eben doch das sind, was sie nicht sein wollen. Die Verkettung folgender Fakten empfanden die Gesprächsteilnehmer als ausserordentlich suspekt:

Vor dem Jugendfest die Niederlenzer Friedensstage; die Jugendfestsprache in der Kirche unter dem Motto: «Let's go to San Francisco»; die Demonstration beim Manöver, wobei eine enorme Anzahl Pressevertreter zugegen war, die zum Teil mit der Absicht erschienen seien, die Freischaren zu «verreissen». All das könne kein Zufall sein, meinte die Freischarenkommission. Ob sie mit dieser Vermutung richtig liegt, kann selbstverständlich niemand mit Bestimmtheit sagen. – Eines kann aber mit Bestimmtheit gesagt werden:

noch nie fanden die Manöver bei den Lenzburgern ein so positives Echo,

denn auf der Schützenmatte dürfte wohl ein neuer Zuschauerrekord zu verzeichnen gewesen sein. Zudem floss das Geld reichlich, als die Freischaren zu Spenden aufforderten; rund die Hälfte aller Lenzburger Haushaltungen brachte den grünen Schein auf die Post.

Nun, die ganze Kampagne konnte die Freischärler in ihrer Haltung nicht beirren, sie werden sich dafür einsetzen, dass das grosse Gaudi in zwei Jahren wieder über die Schützenmatte geht.

Als Abschluss der Diskussion seien zwei Stimmen aus dem Leserkreis aufgeführt, die vielleicht dazu beitragen können, dass sich jeder seine eigene Meinung über die Manöver bilden kann.

Freischarenmanöver — ja oder nein?

Zur Demonstration am Lenzburger Jugendfest

Wie Sie, lieber Leser, der Samstagsausgabe des Tagblattes entnehmen konnten, ging am vergangenen Freitag das in Lenzburg zur Tradition gewordene Freischarenmanöver wieder einmal über die Bühne. Dabei war zu erwarten, dass sowohl bei Tauben wie Falken die Wellen ziemlich hoch gehen würden. Um nicht falsch verstanden zu werden, muss ich vorausschicken, dass ich weder die Abschaffung befürwortete noch der Weiterführung dieses Brauchs vorbehaltlos zustimmen möchte. Was sich aber vor 3 Tagen ein paar berittene Freischaren herausnahmen, geht entschieden zuweit. Nachdem in den vergangenen Jahren bloss davon gemunkelt wurde, kam es diesmal zu einer Demonstration der «Internationale der Kriegsdienstgegner». An gut sichtbarer Stelle hart am Rande des «Kampplatzes» entrollten ein paar ihrer Mitglieder zwei Spruchbänder «Hier beginnt der Krieg» und «Missbrauch der Jungen». Es dauerte dann jedoch keine fünf Minuten, bis ein paar berittene Freischaren den «Spuk» mit brachialer Gewalt beendeten, die Spruchbänder zerfetzten und siegestrunken die in heroischem Kampfe eroberte Beute über die Mauern ihrer Burg warfen. Ein Reiter hatte sich gar zur Bemerkung verstiegen: «Pass auf, wenn du nicht zurückweichst, schlägt mein Pferd aus.» Ein Einzelfall, vielleicht, es war ja schliesslich so heiss... Dass aber ein Grossteil der Zuschauer diese gloriose, vaterlandsrettende Tat freudig und bedenkenlos beklatschte, hat mir zu denken gegeben. In knapp drei Wochen werden uns die 1.-August-Redner im ganzen Land wieder um den ganzen Katalog der Freiheiten, die wir

Schweizer geniessen, «vor Ohren führen». Dazu gehört nun einmal auch die Demonstrationsfreiheit, die zwar nicht ganz unbeschränkt ist. Von einer Verkehrsbehinderung konnte aber hier ebenso wenig wie von einer sogenannten subversiv-staatsgefährdenden Aktion die Rede sein. Somit bestand absolut kein Recht, die Demonstration weder auf diese noch auf die andere Weise zu unterdrücken; vielmehr haben sich die betreffenden Helden der Nötigung nach StGB 181 schuldig gemacht.

Warum aber waren gewisse Herren derart brennend interessiert, die Aktion zu zerschlagen? Wohl kaum, weil sie die besseren Argumente in der Tasche wissen, also bleibt als Ultima ratio eben die so oft erfolgreiche Gewalt. Wohin solche Intoleranz führt, weiss jeder, der nicht wie «Hans guck in die Luft» auf der Welt herumspaziert. Ueber Pro und Kontra darf man sicher in guten Treuen geteilter Meinung sein. Als Kadett war auch ich zweimal «dabei» und hatte mehr oder weniger den Plausch, stärkt es doch das Selbstwertgefühl ungeheuer, bereits als 12-jähriger Knopf mit so einem tollen Schiessseisen auf dieser grossartigen Freilichtbühne herumrennen und -ballern zu dürfen. Was die einen als reines Spiel verstanden wissen wollen, betrachten die andern als gefährliche Verharmlosung des Krieges. Dass man aber mit Waffen grundsätzlich nicht spielen sollte, wird wohl kein vernünftiger Mensch im Ernst abstreiten wollen. Obwohl auch ich nicht glaube, dass ein solcher, bloss alle zwei Jahre durchgeführter Mordsspektakel die Jungen zur Gewalttätigkeit erzieht, ist es doch angebracht, auf die begründete Kritik sachlich einzugehen und es nicht bei einer derart primitiven und plumpen Reaktion bewenden zu lassen. Dass die Demonstranten keine Lenzburger waren, ist absolut egal und eigentlich ganz logisch, da dem Menschen meist die Objektivität für das auf dem eigenen Mist Gewachsene abgeht.

In früheren Jahren wurden bekanntlich die Kadetten noch gefragt, ob sie die Kriegserklärung der Freischaren annehmen wollten. Erstere aber hatten nun abgemacht, entschieden nein zu rufen, weshalb man sie lieber nicht mehr fragte... Sicher wäre eine Abstimmung sehr aufschlussreich; um Argumenten wie «Missbrauch der Jungen» den Wind aus den Segeln zu nehmen, sollte die Teilnahme auch für die Kadetten freiwillig sein. Festzustellen scheint jedenfalls, dass diese vom Manöver weit weniger begeistert sind als die Zuschauer der farbenprächtigen, spektakulären Show. Da ihr aber wohl viele nachtrauern würden und das Gefühl hätten, es fehle einfach «etwas» am Lenzburger Jugendfest, lässt man dies wohl besser sein. Statt dessen schlage ich einen gut schweizerischen Kompromiss vor: das Manöver wird weiterhin in zweijährigem Turnus durchgeführt, den Zuschauern ein Abzeichen verkauft, dessen Erlös einer Entwicklungshilfeorganisation zugute kommt, und den Kadetten vor oder nach dem Manöver z. B. im Rahmen des noch zu schaffenden Faches Gegenwärtig vor Augen geführt, was das, was sie eben bloss spielten, in Wirklichkeit bedeutet. A. K., Niederlenz

Personalien

Pfarrer Martin Fiedler im Fernsehen

(Mitg.) Morgen Samstagabend um 19.40 Uhr wird Pfarrer Fiedler «Das Wort zum Sonntag» sprechen. Welche Bedeutung das Deutschschweizer Fernsehen dieser besinnlichen Sendung beimisst, die nach neuesten Untersuchungen jeweils von 500 000 bis 900 000 Personen verfolgt wird, geht unter anderem daraus hervor, dass die je drei reformierten und katholischen Sprecher in besonderen Ausbildungskursen nach verschiedenen Gesichtspunkten weitergeschult werden. Die Sendung wird jeweils live aus dem Studio Bellerive in Zürich ausgestrahlt.

Gexibrücke kommt weg

Aus dem Lenzburger Stadtrat

(Mitg.) Der Kanton und die SBB sehen zwischen Othmarsingen und Lenzburg den Ausbau und die teilweise Verlegung der Landstasse A und die Anlage einer sogenannten Langsamverbindung vor, die anstelle der abzubrechenden Gexibrücke westlich davon den Bahneinschnitt überqueren wird.

Das Departement des Innern, Gemeindepespektorat, hat den von der Ortsbürgergemeinde Lenzburg mit der Firma Alfred Müller & Cie. AG, Lenzburg, abgeschlossenen Kaufvertrag über Industrieland im Rodungsgebiet Lenzhard genehmigt. – Der Anteil der Gemeinde Lenzburg an den im 1. Semester eingegangenen Grundstücksgewinnsteuern beträgt 7636 Franken. – Wegen Rückstauungen in der Gemeindekanalisation am Wedekindrain soll dort eine 50 m lange Leitung ausgewechselt werden. Die Arbeiten werden vergeben. – Ein weiterer vom Forstamt vorgelegter Verkaufsvertrag für Nutzholz wird genehmigt. – Baubewilligungen werden erteilt: Dr. med. A. Oberle für die Erweiterung seiner Arztpraxis an der Niederlenzerstrasse. Max Schwarz für die Erstellung eines Einfamilienhauses im Bäumlacker an der Murackerstrasse. Oskar P. von Felten, Lenzburg/Parma, für den Bau einer Ser-Reihengarage auf der Parzelle 544 an der Augustin-Keller-Strasse/Staufberggasse. – Die Theatergesellschaft «Badener Maske» wird am Samstag, den 15. August, abends, (bei schlechtem Wetter am 16. August) mit ihrem Wagentheater auf dem Metzplatz eine Vorstellung geben. – Walter Jrmiger, Fürspreh, dankt für die ihm anlässlich der Gemeindeversammlung vom 29. Juni erwiesene Ehrung. – Das Departement des Innern, Amt für Gewerbepolizei, hat Hanspeter Schatzmann die nachgesuchte Bewilligung zum Betriebe der Tavernenwirtschaft zum Ochsen, Lenzburg, erteilt. – Fritz Rohrer-Marti wird seinem Gesuch entsprechend als Dienstchef der Kriegssanität aus der Zivilen Schutz- und Betreuungsorganisation Lenzburg entlassen, nachdem er das 65. Altersjahr erreicht hat. Für seine langjährigen, guten Dienste wird ihm der beste Dank ausgesprochen. – Das Restaurant Dietschi bleibt vom 20. Juli bis 5. August und das Restaurant F. von Känel vom 26. Juli bis 7. August wegen Betriebsferien geschlossen.

Wochenmarkt Lenzburg

Detailpreise vom 14. Juli 1970

Frische Gemüse: Spinat, inl., 1.60; Mangold 1.—; Weisskabis 1.20; Kohlrabi (Rübkohl), 3 St. 1.20; Blumenkohl, mittel, 1 St. 1.50; Kopfsalat, klein, 1 St., ca. 100 g, —.60; Karotten, rote, 1.60; Zwiebeln, gewöhnliche, 1.60; Kartoffeln, neue, inl. —.60; Auskernerbsen, inl. 2.—; feine Bohnen, inl. 2.60; Tomaten, ausl. 1.50; Gurken, grosse, 1 St. 1.—; Monatsrettich (Radies), 1 Büsch. —.60; Bierrettich (Sommer- und Winterrettich), 1 St. —.30; Schnittlauch, 1 Büsch. —.20; Petersilie, 1 Büsch. —.20; Kresse, 100 g —.80.

Frische Früchte und Beeren: Kirschen, inl. 2.—; Gartenhimbeeren 4.20; Gartenerdbeeren, ausl. 3.50; Johannisbeeren, rote und weisse 1.60. Frischeier, inl. 1 St. —.24.

Geflügel, Kleintier und Wildbret (tot): Suppenhühner 5.—; Poulets, I. Qual. 7.—.



Inserat

Orientteppiche - im Sommer besonders aktuell

Entgegen der weitverbreiteten Ansicht herrscht auch im Orient sehr strenger Winter. Die Gebirgslagen sind oft monatelang von der Aussenwelt abgeschnitten. Gerade während dieser Zeit widmen sich die handfertigen Bewohner vornehmlich dem Knüpfen schöner, wertbeständiger Teppiche. – Wie dann im Frühling die Verbindungswege wieder offen sind, besuchen die Einkäufer von Möbelpfister die Siedlungen und nehmen die Arbeiten in Augenschein. Endgültig übernommene Stücke gelangen, nach fachmännischer Reinigung und Wäsche, in Sammeltransporten direkt ins Teppich-Center in Suhr, wo sie nochmals genauestens geprüft und mit einem Garantie-Zertifikat versehen in den Verkauf gelangen.

(Photo: Teppich-Karawane unterwegs zu den Sammelplätzen der Grosstransporter.)

Jetzt sind die riesigen Teppich-Transporter aus Persien wieder da! Die Auswahl ist gerade jetzt darum auch reichhaltiger und interessanter. Folglich tun alle Teppichliebhaber gut daran, ihre Reservationen auf die neue Wohnsaison im Herbst sofort zu tätigen.

In den Ländern des Orients schreitet die Industrialisierung rasch voran. Teppichknüpfer wandern ab, die Lebensgewohnheiten ändern sich. Kostbare, überlieferte Traditionen gehen verloren. Und Orientteppiche werden langsam Mangelware, ziehen im Preis ständig an. Im Gegensatz zu Börsenpapieren weisen sie laufend steigende Werttendenz auf und bilden so für jedermann nicht nur eine sichere Kapitalanlage, sondern zeitloses schönes Heim schmuck zugleich. – Darum empfiehlt es sich, Orientteppiche ausgerechnet jetzt, während der Sommermonate, zu kaufen. -nm-